

Fabian Bross
Elias Kreuzmair

Basiswissen fürs Examen:
Deutsche Lyrik

utb 4724

utb.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Wilhelm Fink · Paderborn

A. Francke Verlag · Tübingen

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

Waxmann · Münster · New York

Fabian Bross · Elias Kreuzmair

Basiswissen fürs Examen: Deutsche Lyrik

WILHELM FINK

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb-shop.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 4724
ISBN 978-3-8252-4724-9

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	7
Teil I Lyrik und Literatur ab 1500	9
1 Renaissance-Humanismus (1500-1600)	11
2 Barock (1600-1720)	17
3 Aufklärung und Empfindsamkeit (1720-1790)	34
4 Sturm und Drang (1765-1790)	47
5 Klassik (1785-1830)	54
6 Romantik (1795-1830)	67
7 Biedermeier und Vormärz (1815-1850)	86
8 Realismus (1850-1895)	94
9 Die Moderne und ihre Vorläufer (1880-1915)	101
10 Moderne (1900-1930)	112
11 Literatur der Nationalsozialisten (1930-1945)	121
12 Während des Kalten Krieges (1945-1975)	129
13 Ab den 1970er Jahren	138
Teil II Lyrikanalyse	145
14 Begriffsverortung	147
15 Die deutsche Verslehre und die Interpretation	154
16 Stilistik in Stichworten	177
Literatur	185

Vorbemerkungen

Dieses Kompendium bietet Ihnen eine knappe Einführung in die für das Staatsexamen wichtigsten Themen der Lyrikgeschichte und -analyse. Auch wenn es ursprünglich für das bayerische Staatsexamen entwickelt wurde, kann es natürlich auch in anderen Bundesländern verwendet werden. Generell gilt für diese Einführung der Grundsatz: Was für das bayerische Staatsexamen besonders wichtig ist, wird ausführlich dargestellt, was selten gefragt wird, wird auch nur kurz behandelt. Den Besuch von Vorbereitungskursen und die Konsultation weiterer Lektüre kann dieses kleine Buch selbstverständlich nicht ersetzen, dennoch kann es sicherlich eine sinnvolle Ergänzung oder eine Art Crashkurs darstellen.

Aus der Orientierung an den für das bayerische Staatsexamen wichtigsten Themen ergibt sich eine unterschiedliche Gewichtung der Kapitel, so z. B. die Kürze des Kapitels über den Renaissance-Humanismus oder die nur knappe und ausgewählte Behandlung der Literatur ab den 1970er Jahren. Ausführlicher wird dagegen der Barock oder die Klassik behandelt. Dementsprechend sind auch die Unterkapitel nicht streng schematisch gegliedert, sondern flexibel an die jeweilige Bedeutung der Epochen für die deutschsprachige Lyrik und das Staatsexamen angepasst. Die Literaturgeschichte konzentriert sich zwar auf die Lyrik, beschreibt jedoch die einzelnen Epochen auch aus einer allgemeineren Perspektive und beinhaltet, wo es uns angemessen erschien, immer wieder auch Ausführungen zu Entwicklungen in Prosa und Dramatik – Hintergrundinformationen, die oft auch bei einer Lyrikinterpretation nicht unter den Tisch fallen können. Die Gliederung nach Epochen in diesem Buch ergibt etwa nachfolgendes Bild:

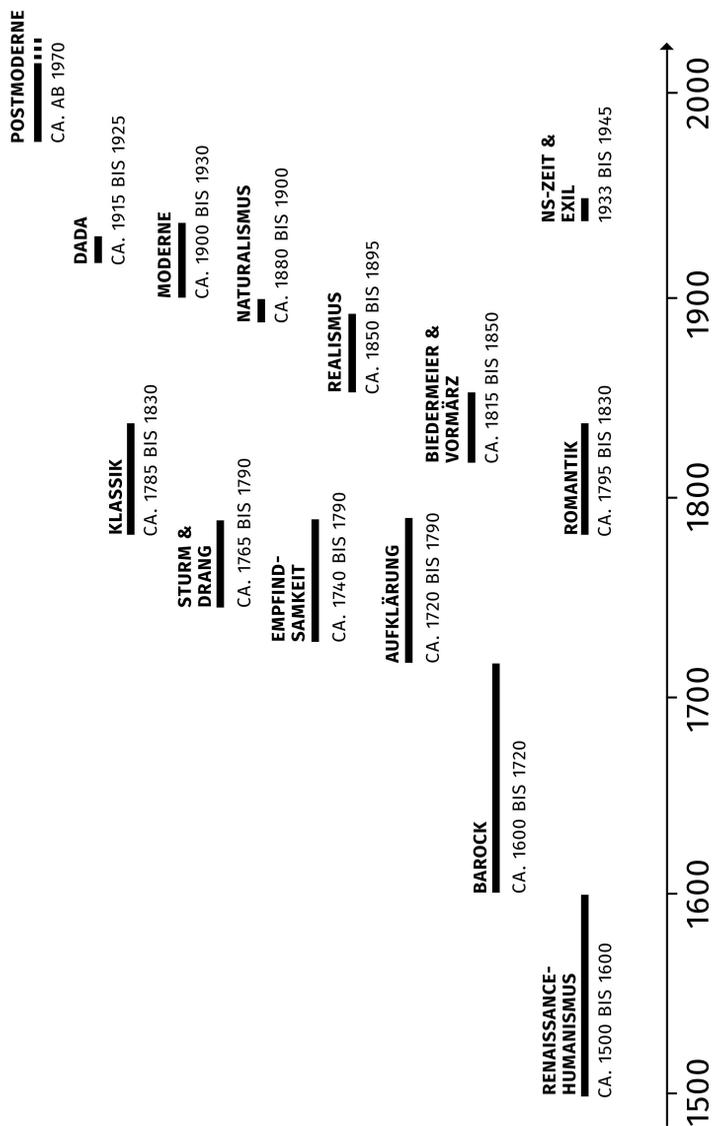


Abbildung 1: Übersicht über die deutschen Literaturepochen ab 1500

Teil I

Lyrik und Literatur
Eine kurze Geschichte ab 1500

1. Renaissance-Humanismus (1500-1600)

In aller Kürze: Renaissance-Humanismus

Mit der Erfindung des Buchdrucks findet Literatur eine größere Verbreitung. Es ist die Zeit der Entdeckungen und Erfindungen. Columbus entdeckt Amerika, Kopernikus entwirft das heliozentrische Weltbild, Martin Luther übersetzt die Bibel. Man entdeckt den Humanismus der Antike wieder und bezieht sich in Deutschland vor allem auf italienische Vorbilder, allen voran Giovanni Boccaccio und Dante Alighieri. Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten und Johannes Reuchlin sind die Namen der bedeutendsten deutschen Humanisten. In der deutschen Lyrik herrscht der Meistersang vor, der noch mittelalterlichen Vorbildern verschrieben ist. Der wichtigste Vertreter des Meistersangs ist Hans Sachs.

1.1 Grundlagen

Der Humanismus, oder genauer der Renaissance-Humanismus, stellt eine Epoche bzw. eine geistige Strömung dar, die sich im 15. und 16. Jahrhundert in ganz Europa ausbreitet. Obwohl ihre Anhänger teils überschwänglich-euphorisch glauben, ein neues Zeitalter beginne, war dem Renaissance-Humanismus nicht vergönnt, lange anzudauern. So schreibt Ulrich von Hutten (1488-1523), der wohl bedeutendste deutsche Humanist in einem Brief an den Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer (zitiert nach Strauß 1858:329f.):

O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben, wenn auch noch nicht in der Stille. Die Studien blühen, die Geister regen sich. Barbarei, nimm dir einen Strick und mache dich auf Verbannung gefaßt.

Geschrieben werden diese Zeilen im Jahr 1518. Bereits wenige Jahre später, nämlich 1527, überfallen kaiserliche Söldner das von der Renaissance geprägte Rom – ein Akt, der als *Sacco di Roma* (also die ‚Plünderung Roms‘) in die Geschichte eingeht und heute als Endpunkt der Renaissance gesehen wird.

Der Begriff *Renaissance* bedeutet ‚Wiedergeburt‘ und meint nicht irgendeine Wiedergeburt, sondern die Wiedergeburt der Antike – er bezeichnet im Allgemeinen eine maßgeblich von Italien ausgehende Kunstepoche des 15., 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Bezogen auf Bildung, Philosophie und Literatur, spricht man dagegen von *Renaissance-Humanismus*.

Der Beginn der deutschen Literatur des Renaissance-Humanismus wird allgemein mit dem Werk *Der Ackermann aus Böhmen* des Dichters Johannes von Tepl (ca. 1350-1414) angegeben. Dieses noch vereinzelte Werk – von einer humanistischen Bewegung kann man erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts sprechen –, entstanden um 1400, ist als Streitgespräch zwischen einem Ackermann und dem Tod gestaltet. Es handelt sich damit also nicht um einen Streit zweier Allegorien, sondern um einen zwischen einer Allegorie und einem Individuum. Die Verwendung von Prosa ist der damaligen Zeit weit voraus. Der Tod vertritt in dem Werk die Ansicht, dass das Leben von Leid geprägt sei und an der sozialen Stellung eines Menschen nichts geändert werden könne. Der Ackermann, der starke Züge des Autors trägt, dagegen wirft dem Tod vor, ihm seine Frau genommen zu haben und macht seine Position, dass der Mensch vernunftbegabt sei und Glück in Form von Ehe, Liebe und Familie erfahren könne, klar. Gott, der am Ende auftritt, hat zwar etwas für den Ackermann und dessen Liebe zu seiner Frau übrig, muss ihm aber mitteilen, dass am Naturgesetz des Sterbens nichts zu ändern sei. *Der Ackermann aus Böhmen* bleibt aber ein Einzelstück und wird erst 60 Jahre nach seinem Entstehen in Bamberg gedruckt.

Erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts tauchen die ersten Humanisten auf. Zunächst in Form von sogenannten Wanderhumanisten (z. B. Peter Luder), die von Universität zu Universität ziehen und sich mit antiken Sprachen, Rhetorik und Poesie beschäftigen. Dann als sogenannte Übersetzerhumanisten, die wie Niclas von Wyle nicht nur antike Schriften übersetzen, sondern auch italienische Renaissanceschriften von Petrarca,

Boccaccio oder Enea Silvio zugänglich machen.

Ab dem 16. Jahrhundert setzt eine Veränderung bezüglich des Status von Literatur in der Gesellschaft ein. Literatur sollte nicht begleitendes Beiwerk sein, sondern Anleitung zum Handeln:

Die Literatur begann, Einfluss auf den Willen beachtlicher Bevölkerungsanteile durch Ideen, Argumente, Forderungen, Kampfrufe, aber auch durch Utopien und phantastische Träume zu nehmen, kurz: Sie leitete zum umgestaltenden Handeln an. (Beutin 2008:67)

Dazu tragen die Verbesserungen im Buchdruck und Bestrebungen, statt Latein in der jeweiligen Volkssprache zu schreiben, wesentlich bei. Zeuge dieser Entwicklungen ist die erhaltene Flugschriftenliteratur des 16. Jahrhunderts, die oft revolutionäre Inhalte hatte.

Exkurs: Flugschriftenliteratur

Flugschriftenliteratur bedeutet keineswegs, dass ein einzelnes Flugblatt verteilt wird. Vielmehr sind die Flugschriften des 16. Jahrhunderts meist mehrseitig – von zwei oder drei bis zu 50 oder 60 Druckseiten. Manche von ihnen erscheinen, wie einige Programmschriften Luthers, in mehreren Auflagen. Der Stil der Flugschriften lebt von Redensarten und Sprichwörtern sowie Bibelzitat. Deftige Beleidigungen gegenüber gegnerischen Akteuren sind zudem keine Ausnahme.

Zu den revolutionären Bestrebungen der Zeit gehört auch die Reformation. Grundlage für solche Umwälzungen sind die bessere Bildung des Volkes sowie die Befriedigung der existentiellen Bedürfnisse. So schreibt der Theologe Thomas Müntzer: „Derhalben muß du, gemeiner Mann, selber gelehrt werden, auf daß du nicht länger irreführt werdest“ (zitiert nach Cwojdrak 1962:90).

Das Kleinbürgertum wird vom Nürnberger Dichter Hans Sachs (1494-1576) kritisiert. Eingeschränkt sieht Sachs die Menschen etwa durch die Zünfte oder durch die patriarchale Struktur der Gesellschaft. Besonders deutlich wird seine Kritik in seiner Bearbeitung des Siegfried-Stoffs, in dem er Seufried gegen den Meister rebellieren lässt. Undenkbar in der Gesellschaft der Zunftbürger, die die Ehe, die Wohlgeratenheit der Söhne und das anständige Verhalten im Betrieb und besonders gegenüber dem Meister hochhalten.

1.2 Der Meistersang

Besondere Bedeutung erhält der Meistersang – mit seinem bekanntesten Vertreter Hans Sachs –, als Seitenlinie des Humanismus mit der Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert. Anders als der Minnesang hat der Meistersang seinen Ursprung nicht im Adel, sondern in der zunftbürgerlichen Mittelschicht, hauptsächlich Handwerker, am Übergang von Mittelalter zu Früher Neuzeit. Die Meistersänger sind in der damaligen Stadtkultur fest verankert. Sie treffen sich in sogenannten Singschulen (die auch Frauen aufnahmen), wo man sich bildet, sich unterhält und gemeinsam sangbare Dichtung nach festen Regeln herstellt. Die Singschulen haben in Deutschland eine Tradition, die vom 15. bis ins 19. Jahrhundert reicht – damit stellen sie die längste, durchgehende deutsche Literaturtradition dar. Sie grenzen sich stark – wie im Humanismus allgemein – von der Kirche ab (besonders deren Vertreter werden als habstüchtig und geizig kritisiert). Hauptthemen sind also Sozialkritik und Theologie. Verbreitet waren die Singschulen vor allem in Süd- und Westdeutschland (berühmt waren Mainz und Nürnberg), weniger hingegen in Norddeutschland. In seiner langen Tradition verändert der Meistersang seine Regeln kaum und entwickelt eine eigene Terminologie.

Bekannt sind die Meistersinger besonders durch ihre sogenannten Stollen. Sie bilden das Grundgerüst für eine besondere Form der Strophenanordnung. Solche Gedichte bestehen aus zwei Stollen (jeweils aus zwei Versen), die zusammen den sogenannten Aufgesang bilden und einem Abgesang (aus drei Versen). Taubert (1997:28) führt als Beispiel folgendes Gedicht bzw. Kirchenlied an, dessen Autor sich nicht mehr ermitteln lässt:

Es ist ein Ros entsprungen

Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart

wie uns die Alten sungen
von Jesse kam die Art

und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der hellen Nacht.

Die beiden ersten zwei stropfenförmigen Gebilde sind die beiden Stollen, die den Aufgesang bilden. Der letzte Block aus drei Versen bildet entsprechend den Abgesang. Die gesamte Konstruktion nennt man eine Stollenstrophe, daher bezeichnet man die Versblöcke an sich noch nicht als Strophen. Solche Stollen findet man oft in Kirchenliedern, erkennbar daran, dass die ersten beiden Stollen der selben Melodie folgen, die letzten drei Verse jedoch nicht.

1.3 Das Gemeindelied

Wie es sich beim Meistersang schon andeutet öffnet sich die Literatur allgemein für nicht-adlige Schichten. So entsteht im Zuge der Reformation das Gemeindelied. Berühmt werden nicht nur die Lieder Martin Luthers (der aber weniger selbst dichtet, sondern vielmehr übernimmt und übersetzt) sowie Thomas Müntzer, der etwa 40 Lieder, wie *Vom Himmel hoch, da komm ich her* dichtet. Das Kirchenlied wird (wie andere Lieder auch) zur Lyrik gezählt. Dabei ist die Unterscheidung zwischen geistlicher und religiöser Lyrik zu beachten:

Die eine sucht ihre Wirkung in der Kirche und im Gottesdienst, ist meist von Geistlichen geschaffen worden und bezieht ihre Themen aus der kirchlichen Überlieferung. Die andere entsteht außerhalb des kirchlichen Rahmens und ist in einem engeren Sinn als Literatur zu verstehen. Sie ist Ausdruck von individueller Frömmigkeit, dient der privaten Erbauung oder der Reflexion über religiöse Fragen jenseits des Rahmens, den die Liturgie der Kirche vorgibt. (Moennighoff 2010: 125)

Eigentlich gehört Luthers Gemeinde- bzw. Kirchenlied dieser Definition zufolge zum geistlichen Lied. Allerdings muss betont werden, dass die Trennung zwischen geistlicher und religiöser Lyrik nicht immer eindeutig zu ziehen ist.

Autor: Martin Luther (1483-1546)

Martin Luther, aus einem Bauerngeschlecht stammend, studiert zunächst Philosophie, dann Jura in Erfurt. Nach Abbruch des zweiten Studiums tritt er 1505 in ein Augustinerkloster ein, widmet sich theologischen Studien und wird schließlich Professor für Bibelerklärung in Wittenberg. Sein berühmter Thesenanschlag ebenda im Jahr 1517 gilt als Beginn der Reformation. Für die Literatur- und

Sprachgeschichte ist er vor allem wegen seiner Bibelübersetzung von Bedeutung, die wesentlich zur Ausbildung einer einheitlichen neuhochdeutschen Volkssprache beiträgt.

2. Barock (1600-1720)

In aller Kürze: Barock

Die Menschen sind v. a. durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest stark verunsichert. Es entstehen die Sprachgesellschaften und mit Martin Opitz' *Buch von der Deutschen Poeterey* die erste wichtige Poetik, an der man sich im Allgemeinen orientiert. Es wird noch viel auf Latein geschrieben, aber vermehrt auch auf Deutsch. Allerdings schreibt und liest überhaupt nur eine kleine, elitäre Schicht. Als Themen der Dichtung dominieren die Vergänglichkeit des Seins (*Vanitas*) und die Hoffnung auf ein Leben im Jenseits. Die Welt wird als Zeichenraum gedeutet, der auf Gott verweist. In der Liebeslyrik herrscht der Petrarkismus vor, insgesamt orientiert man sich an literarischen Vorgaben und Mustern. Die Texte sind oft antithetisch strukturiert. Ein lyrisches Ich, wie wir es heute kennen, existiert noch nicht, es werden eher repräsentative Sprecherinstanzen verwendet.

2.1 Grundlagen

Das grundlegende Konzept, das die Barockzeit beherrscht, ist die Vernunft. Man geht davon aus, dass die Welt rational geordnet sei (z. B. die Bahn der Planeten). Alles, was künstlerisch erschaffen wird, soll dementsprechend auch rational geordnet werden, wie die heute noch zahlreich erhaltenen Barockgärten zeigen. Und so, wie die Sonne die Planeten lenkt, so lenkt auch der König seine Untertanen und die Vernunft den menschlichen Körper (vgl. Wucherpfeffig 2010:36). Diese Denkweise entsteht vor allem aus wissenschaftlichen Entdeckungen und deren Folgen für das Weltbild

heraus. So beschreibt der Astronom Nikolaus Kopernikus (1473-1543) in seinem 1548 erstmals in Nürnberg erschienenen Werk *De Revolutionibus Orbium Coelestium* das heliozentrische Weltbild, das entgegen der herrschenden Meinung nicht die Erde, sondern die Sonne in den Mittelpunkt rückt und 1628 entdeckt der britische Arzt William Harvey (1578-1657) den Blutkreislauf. Während man sich zuvor noch auf die Aussagen lateinischer Quellen berufen und verlassen hatte, beginnen die Menschen in Europa langsam, mehr und mehr auf ihre eigenen, neuen Beobachtungen der Welt zu vertrauen.

Exkurs: Christlicher Stoizismus

Die antike Stoa, eine Denkschule, begründet durch den griechischen Philosophen Zenon von Kiton, lehrt, dass der einzelne Mensch seinen Platz in einer größeren Ordnung finden müsse, indem er Selbstbeherrschung und Seelenruhe ausübt. Der Begriff Stoa bezeichnete ursprünglich eine bemalte Säulenhalle, die sich auf dem Marktplatz von Athen, der Agora, befand. Die Neostoiker sehen die Dinge ähnlich. Voraussetzung der Tugend sei die Gemütsruhe und das Ertragen des irdischen Leids. Neubegründet wird diese Ansicht durch den niederländischen Rechts- und Moralphilosophen Justus Lipsius (1547-1606), der in seinem 1584 erschienenen Werk *De constantia in malis publicis libri duo* (dt. Von der Geistesstärke), für eine staatsdurchdringende Gehorsamkeit und Selbstbeherrschung plädiert. Wie Thomas Hobbes (1588-1679) die Macht des absolutistischen Staates gerechtfertigt hatte, weil dieser für inneren Frieden sorgen könne, so verlegt Lipsius diese äußere Disziplinierung ins Innere der Menschen.

Gleichzeitig mit den wissenschaftlichen kommt es auch zu wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen, die zum Absolutismus, also zu einer zentralistisch organisierten Art der Herrschaft führen. Diese für die Frühe Neuzeit typische Herrschaftsform setzt sich europaweit durch, wobei dies für Deutschland nur eingeschränkt gelten kann, da die Kleinstaaterei, besonders begünstigt durch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), zu vielen kleinen Herrschaftsgebieten geführt hatte. Grundlage einer absolutistischen Herrschaft ist das disziplinierte Verhalten aller Beteiligten, sowohl in der Verwaltung, als auch im Militär, im Bildungssektor und im Kirchendienst. Zunehmend erfordert dies von den Bürgern auch eine